



HOESCH



= WERKZEITSCHRIFT DER HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT =

19. Jahrgang

Januar/Februar 1943

Nummer 1/2

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Hauptabteilung
Werkzeitschriften im Presseamt der DAF., Berlin W 35

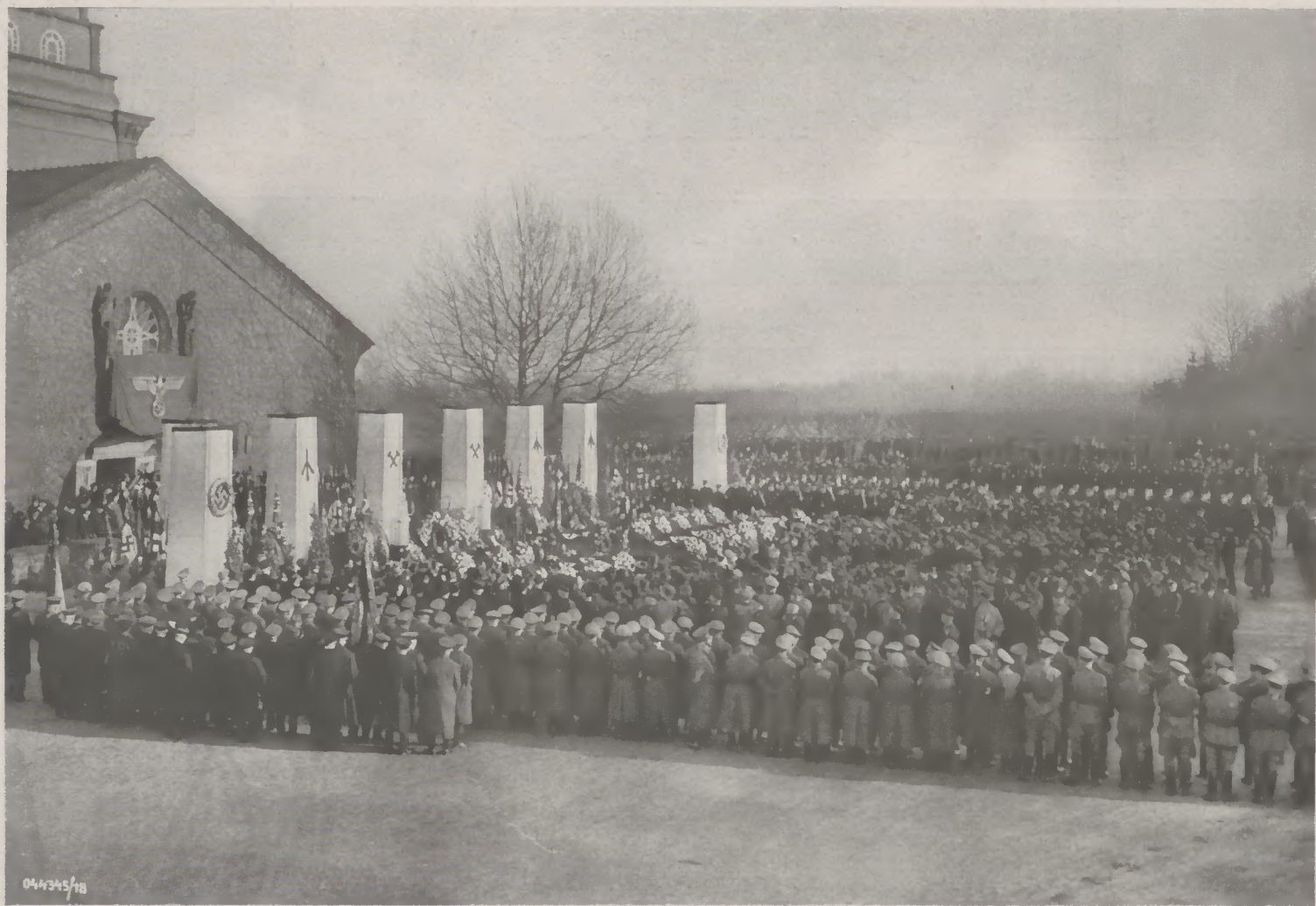


Aufn.: Erich Schmauß, Bayern

„Die Fahne“

Gemälde von Paul Herrmann, Berlin • Große Deutsche Kunstausstellung 1942, München

Trauerfeier für unsere Toten von Kaiserstuhl I



Am 21. Januar 1943 standen wir mit tiefer Trauer und Ergriffenheit vor den Särgen von 29 Arbeitskameraden unserer Schachtanlage Kaiserstuhl I. Als Soldaten der Arbeit waren sie einem tragischen Brandunglück zum Opfer gefallen. Sie starben auf dem Felde der Arbeit.

Im Ehrenhof vor der Trauerhalle des Dortmunder Hauptfriedhofes waren die Särge aufgebahrt. Im Hintergrund leuchteten auf hohen Pylonen das Hoheitszeichen, das Wappen des Bergmannes „Schlägel und Eisen“ und die Sterberune. Vor der Trauerhalle wogte ein Wald von Fahnen und Standarten. Auf Ehrenplätzen vor den Särgen hatten die Angehörigen Platz genommen. Die Werksleitung, Politische Leiter, Männer der verschiedensten Formationen und Arbeitskameraden waren aufmarschiert. Auf jedem Sarge brannte ein Grubenlicht. Bergknappen in Uniformen mit leuchtenden Jackeln hielten bei den geliebten Arbeitskameraden die Ehrenwache. Zahlreiche Mittrauernde aus allen Kreisen der Bevölkerung und Blumen und Kränze ohne Zahl kündeten die Teilnahme aus allen Kreisen. Mit einem Trauermarsch von



Schubert leitete der Musikzug der Kaiserstuhl-Schachtanlagen die Feier ein. Erschienen waren außer dem stellvertretenden Gauleiter Vetter, Regierungspräsident Eichhoff, Kreisleiter Bönnebruch-Althoff, Berghauptmann Nolte, der Oberbürgermeister der Stadt Dortmund, Dr. Baniße, und zahlreiche Vertreter von Partei und Wehrmacht.

Der Führer des Betriebes, Bergwerksdirektor Klemme, hob in seinem Nachruf mit Nachdruck hervor, daß die toten Arbeitskameraden als Soldaten der Arbeit tapfer kämpfend in vorderster Front gefallen seien; denn Helbentum und Einsatzbereitschaft seien nicht nur auf dem Schlachtfelde notwendig, sondern heute mehr denn je auch auf dem Boden der Heimat. In dieser Hingabe des einzelnen Lebens liege nach einem Wort des Führers die Krönung allen Gemeinns. Eine besondere Tragik liege darin, daß viele der Verunglückten nach einem arbeitsreichen Leben schon in einem wohlverdienten Ruhestand hätten leben können. Aber als der Ruf des Führers an sie ergangen, da seien sie angetreten, um das Ihrige zur Erringung des Sieges beizutragen. Auf Grund ihrer Erfahrungen seien sie bei wichtigen Sonderaufgaben eingesetzt worden.



Ihre Treue und Einsatzbereitschaft hätten sie nun mit dem Tode besiegelt. Im Namen des Aufsichtsrates und des Vorstandes der Hoesch AG sprach Bergwerksdirektor Klemme den Leidtragenden zu ihrem schmerzlichen Verlust die herzlichste Teilnahme aus, und mit einem letzten „Glückauf“ nahm er Abschied von den Gefallenen.

Berghauptmann Nolte sprach im Namen des Reichswirtschaftsministers den Angehörigen die herzlichste Anteilnahme aus. Auch dieses Unglück zähle zu jenen tragischen, nicht vorauszu sehenden harten Schicksalsschlägen. In die Trauer um den schweren Verlust mische sich die bittere Erkenntnis, daß selbst größte Anstrengungen und Mühen oft nicht ausreichen, ein solches Unglück zu verhindern. Herzlichen Dank sagte er der Betriebsführung und der Rettungsmannschaft für die bei dem Unglück bewiesene Umsicht und Opferbereitschaft.

Im Auftrage des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und des Gauleiters Paul Giesler überbrachte der stellvertretende Gauleiter, Pg. Vetter, die letzten Grüße. Er wies darauf hin, daß heute an allen Fronten des Lebens für Sein und Nichtsein unseres Volkes gekämpft werden müsse. Im Kampfe für das Leben unseres Volkes stehe der Bergmann in vorderster Linie. In der Schlacht um das Leben unserer Nation seien die 29 Bergleute gefallen. Wenn Luft,

Wasser und Feuer sich der lenkenden Menschenhand entwenden, dann verderben und zerstören sie unser Leben; der Sturm, der dann entfacht werde, reiße alles mit sich, er entwickle sich zum Wirbelsturm, der alles mit vernichtender Gewalt hinwegfege.

Zum Schluß führte Pg. Vetter aus: Meine lieben toten Bergknappen! Die Lampen, die Euch in der Grube das Licht zur Arbeit gaben, leuchten Euch nun zum letzten Gang. Eure Kameraden, die Euch retten wollten, geben Euch als letzten Gruß die Blumen und Kränze mit, die auf Euren Bahnen liegen. Den Toten, die ihr Leben einsetzten für uns, für das Leben unseres Volkes, für unsere deutsche Gemeinschaft, versprechen wir: Eure Sorge, meine lieben toten Bergmänner, soll jetzt unsere Sorge sein. Das ist das, was wir tun können, wenn Ihr die letzte Fahrt und den letzten Gang macht. Das wollen wir den Euren geloben, sie in unsere Obhut nehmen und für sie sorgen.

Nun senkten sich die Fahnen zum letzten Gruß und die Kapelle intonierte leise das Lied vom guten Kameraden.

Die ehrenden Schlußworte sprach Kreisleiter Bönnebruch-Althoff. Als Abschiedsgruß rief er den Toten ein „Glückauf zur letzten Fahrt“ zu.



Am 16. Januar 1943 fielen auf dem Felde der Arbeit 29 Arbeitskameraden unserer Schachtanlage Kaiserstuhl I dem Brandunglück zum Opfer:



- REPARATURHAUER PAUL BABIK
- REPARATURHAUER ERNST BEER
- REPARATURHAUER AUGUST BLANK
- LEHRHAUER ANTON BOENIG
- GESTEINSHAUER ROBERT BUSCH
- GESTEINSHAUER KARL BUSCHHAUS
- REPARATURHAUER HEINRICH DEUTSCHMANN
- SCHMIED FERDINAND DÖRFLER
- FAHRHAUER THEODOR FERBER
- SCHWEISSER WILHELM GELLNER
- GESTEINSHAUER FRIEDRICH HAMM
- HAUER PHILIPP KLEIN
- REPARATURHAUER WILHELM KLENNER
- REPARATURHAUER EMIL KRETSCHMER

- HAUER OTTO KRÜGER
- REPARATURHAUER OTTO MAIBAUM
- LEHRHAUER OTTO MASCHESKI
- STAPELHAUER BERNHARD MATTHEWS
- MASCHINIST ERNST MEISER
- HAUER AUGUST MEMPEL
- SCHACHTHAUER FRIEDRICH NIGGEMANN
- HAUER KARL REITZ
- MASCHINIST ADALBERT RHEINHOLD
- REPARATURHAUER FRIEDRICH SCHRÖDER
- GESTEINSHAUER ANTON STORKEBAUM
- MASCHINIST FRIEDRICH TIEMANN
- GESTEINSHAUER KARL TONN
- AUFSEHER WILHELM WORTMANN
- SCHACHTHAUER FRANZ ZABLOTNY

Wir verlieren in den Verunglückten gute und treue Arbeitskameraden und werden ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren. Ihren Angehörigen gilt unser herzlichstes Beileid.
Hoesch Aktiengesellschaft

Kampf der Energieverschwendung

Von Dipl.-Ing. Hartwig, Kaiserstuhl

Der Reichsmarschall Hermann Göring hat sich in seiner Rede, die er am Erntedanktag des Jahres 1942 hielt, mit einem Aufruf an das ganze deutsche Volk gewandt und es in seiner Gesamtheit eindringlich aufgefordert, Energie zu sparen, wo es nur möglich ist, d. h. mit Kohlen, Gas und elektrischem Strom äußerst sparsam umzugehen. Reichsminister Speer hat in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für Wasser und Energie bereits im Herbst des vergangenen Jahres angeordnet, daß von den Betriebsführern Energie-Ingenieure zu bestellen sind, deren Aufgabe es sein soll, in den Betrieben Sparmaßnahmen durchzuführen und alle Vorkehrungen zu treffen, die zur Erreichung des Zieles einer wesentlichen Kohleneinsparung notwendig erscheinen. Während diese besonders eingesezten Ingenieure die Wärme- und Energiewirtschaft laufend daraufhin zu überwachen haben, daß keine Kohle, Gas, Strom, Wasser, Preßluft oder Öl nutzlos vergeudet wird, kann jeder dazu beitragen, daß an den Verbrauchsstellen nichts von diesen Energieträgern verschwendet wird. Jeder muß an der Stelle, an der er steht, zur Lösung dieser uns vom Reichsmarschall gestellten Aufgabe beitragen und dafür sorgen, daß Kohle gespart wird, um sie der Rüstungsindustrie in ausreichendem Maße zur Verfügung stellen zu können. Denn Kohle ist die Energie in ihrer Urform. Im Kesselhaus und im Kraftwerk wird sie unter mehr oder weniger großen Verlusten in andere Energieformen, wie Dampf, Strom und Preßluft, umgewandelt. Auf dem langen Wege von der Kohlegewinnung über die Umwandlung und Energiefortleitung bis zu ihrer letzten Verbrauchsstelle haben wir reichlich Gelegenheit, an der Verringerung dieser Verluste mitzuwirken und zur Energieeinsparung beizutragen.

Schon bei der Gewinnung und bei der Aufbereitung können wir insofern Energie sparen, als wir uns bemühen müssen, nur möglichst reine Kohle zu fördern, denn Berge, die mit der Kohle gewonnen, zu Tage gefördert und in die Wäsche gegeben werden, belassen die Transporteinrichtungen in unzulässigem Maße. Wir müssen uns klarmachen, daß Rutschen, Gummi- und Stahlgliederbänder und Vorförderungen Energieverbraucher sind. Ebenso werden die Schachtförderungen und die Transporteinrichtungen über Tage, wie Seilbänder, Bandförderer und Becherwerke, durch die Berge belastet und verbrauchen mehr Antriebsenergie, also Strom und Preßluft, die eingespart werden könnten. Auch in der Wäsche bedingt unreine Kohle einen Energiemehrverbrauch. Außerdem beeinflusst ein zu hoher Berggehalt des Wäschgutes das Ausbringen in ungünstiger Weise. Es ist daher wichtig, daß der Wäschprozeß dauernd sorgfältig überprüft wird, damit keine Reinkohle in das Mittelprodukt und auf keinen Fall in die Berge gelangt. Denn auf diese Weise können im Laufe eines Jahres erhebliche Mengen verkaufsfähiger Kohle der Wirtschaft verlorengehen.

Auch auf den Zechenanlagen, die nach weitverbreiteter Meinung nicht zu sparen brauchen, weil sie ja „auf der Kohle sitzen“, muß in den Kesselhäusern einer möglichst wirtschaftlichen Ausnutzung der Brennstoffe größte Beachtung geschenkt werden. Denn es ist heute leider nicht mehr so, daß in ihnen nur Abfallbrennstoffe verfeuert werden, um den großen Dampfbedarf für die Strom- und Preßluftzerzeugung zu decken, sondern es müssen außerdem Ruß- und Feinstohlen sowie Gicht- und Koks gas mit zur Verfeuerung herangezogen werden. Nun ist Koks gas kein Abfall, sondern Edelbrennstoff, und wird von der Industrie dringend gebraucht. Zeitweise kann der an und für sich unerwünschte Zustand eintreten, daß auf einer Schachtanlage ein größerer Entfall an geringwertigen Kesselbrennstoffen, also Mittelgut und Kohlenkamm, entsteht, als dort im Kesselhaus verwertet werden kann. Dann tritt der Fall ein, daß diese Überschussmengen zu anderen Anlagen geschafft werden müssen, um in den dortigen Kesselhäusern verbrannt zu werden. Nun muß es jedermann einleuchten, daß auch diese Abfallbrennstoffe mit dem günstigsten Wirkungsgrad verfeuert werden müssen. Denn da sie durch die Reichsbahn herangeschafft werden müssen, beanspruchen sie den in der heutigen Zeit so überaus wichtigen Transportraum und verbrauchen auch wiederum zu ihrem Transport Antriebsenergie, also Kohlen für die Lokomotiven. Es muß daher für die Kesselhausmannschaft oberstes Gebot sein, mit der geringsten Brennstoffmenge die größte Dampfmenge zu erzeugen, und den besten Wirkungsgrad in der Kesselanlage zu erzielen. Sie hat im einzelnen auf folgende Punkte zu achten:

1. Guter Ausbrand durch richtige Feuerungseinstellung, d. h. Schichthöhe, Rostvorschub und Luftverteilung müssen dem jeweilig aufgegebenen Brennstoff angepaßt werden.
2. Mit möglichst niedrigem, aber doch ausreichendem Luftüberschuß fahren. Zu niedriger Kohlenfüllungsgehalt in den Abgasen zeigt, daß irgend etwas am Kessel nicht in Ordnung ist.
3. In der Befohlungsanlage für gute Mischung und möglichst gleiche Kornzusammensetzung sorgen.
4. Möglichst rauchlos fahren; denn stark rauchende Schornsteine sind ein Zeichen von unvollkommener Verbrennung in der Kesselanlage.
5. Die Kessel mit möglichst gleichmäßiger Belastung fahren. Es muß eine gut eingespielte Verteilung zwischen dem Kraftwerk und dem Kesselhaus über die Belastungsverhältnisse angestrebt werden, damit das Abblasen der Sicherheitsventile bei plötzlichen Lastablenkungen auf jeden Fall vermieden wird, da es größte Verschwendung der kostbaren Kohle bedeutet.
6. Meßinstrumente immer sauber und in Ordnung halten, ihre Anzeige genau beobachten und bei der Feuerführung beachten.
7. Heizflächen wasser- und rauchgasseitig sauber halten. Die Speisewasser-aufbereitung muß sorgfältig und gewissenhaft überprüft werden, damit Kühlwassererbrüche in den Kondensatorkreislauf rechtzeitig festgestellt und Abhilfe geschaffen werden kann.

Die wirkungsvollste Mitarbeit aller ist jedoch möglich bei der Überwachung und Pflege des langen und weitverzweigten Rohrleitungssystems, sowohl in der Grube, als auch über Tage im Freien und in den Gebäuden. Größte Aufmerksamkeit muß sämtlichen Rohrleitungen, also Dampf-, Preßluft- und Wasserleitungen geschenkt werden, damit Undichtigkeiten, besonders bläsende Flanschenverbindungen, undichte Schieber, unwirksame Kondensstöpfe, rechtzeitig festgestellt werden und der Schaden behoben werden kann.

Im Bergbau ist bisher noch die Niederdruck-Preßluft die gebräuchlichste und am meisten verwandte Energieform. Denn Hämmer, Blasverfahrmaschinen, Abbau- und Bohrhämmer, Zahnrad- und Schüttelrutschenmotoren, Schräg- und Korbmaschinenantriebe, Weichenbetätigungen und Wettertüröffner, alle sind Preßluftverbraucher, und zu ihrer Versorgung ist sowohl unter als auch über Tage ein langes und ausgedehntes Rohrnetz erforderlich. Schon bei der Planung muß darauf geachtet werden, daß nur Rohre mit richtigem und ausreichendem Querschnitt verlegt werden. Denn zu enger Querschnitt hat Drossel- und Reibungsverluste zur Folge. Das bedeutet, daß am Ende der Leitungen, also an den Verbrauchsstellen, ein zu geringer Druck zur Verfügung steht, daß die Maschinen nicht oder nur schlecht arbeiten, mit anderen Worten, daß wertvolle Energie nutzlos verthan wird. Wie eingangs schon erwähnt, ist tatkräftige Mithilfe aller Arbeitskamaraden bei der Feststellung und Beseitigung von Undichtigkeiten von allergrößter Bedeutung. Jeglicher Gleichgültigkeit muß der Kampf angefaßt werden. Es darf nicht vorkommen, daß jemand mehrmals täglich an undichten Rohren oder Verbindungsstellen vorbeikommt, das Pfeifen der entweichenden Luft hört, aber nichts zur Abänderung dieses Zustandes tut. Er darf sich nicht mit dem Gedanken beruhigen, daß ihn das nichts angeht, daß er nicht dafür zuständig ist. Wenn er den Schaden nicht selbst beheben kann, dann muß er seinen Vorgesetzten oder die zuständige Aufsichtsperson darauf aufmerksam machen. Undichte Schläuche soll man nicht so lange im Gebrauch behalten, bis sie reiflos zerfällt sind, oder sie notdürftig mit Isolierband fliden, sondern sie rechtzeitig inandeln lassen. Maschinen soll man nie leer laufen lassen, sondern abstellen, wenn sie nicht mehr benötigt werden; denn das Abstellen einer Maschine ist eine geringe Mühe, der man sich mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit der Energieeinsparung ruhig unterziehen kann.

Alles dies gilt in gleichem, ja noch in erweitertem Maße, für die Arbeitskamaraden über Tage. Denn es kommen hier zu den Preßluftleitungen auch noch die für Dampf und Wasser hinzu. Nichtschließende Ventile, undichte Flanschenverbindungen oder Rohrleitungen müssen sofort, auf jeden Fall, sobald es die Betriebsverhältnisse irgend gestatten, in Ordnung gebracht werden. Größte Aufmerksamkeit muß auch der Isolierung von Dampfleitungen und den Kondensstößen geschenkt werden. Schäden hieran bringen große Verluste an Wärme und daher an kostbarer Kohle. Schlecht schließende Kondensstopfabsläufe werden oft nicht bemerkt und verursachen so häufig sehr große Dampfverluste, die bei aufmerksamer und regelmäßiger Überprüfung hätten vermieden werden können. Die Heizungen in Werkstätten, Büro- und Aufenthaltsräumen müssen ständig überwacht und einreguliert werden. Es darf nicht vorkommen, daß sämtliche Heizkörper voll aufgedreht sind ohne Rücksicht auf eine etwa gerade herrschende milde Außentemperatur und ohne Rücksicht darauf, ob der Raum zur Zeit gerade benutzt wird. Auch der Stromverschwendung muß entschieden entgegengetreten werden. Wenn wir auch selbst Strom in beachtlichen Mengen erzeugen, so muß trotz alledem im Betriebe Sparamkeit oberstes Gebot sein. Es darf kein Motor unnütz oder leer laufen; denn es bedeutet keine Mühe, ihn abzustellen und bei Bedarf wieder anzulassen. Für die Beleuchtung gilt das gleiche. Man kann es häufig beobachten, daß vor allem im Freien verhältnismäßig hoch hängende Lampen der Nachtbeleuchtung, die entsprechend den Forderungen des Lichtschutzes stark abgeblendet sind, Tag und Nacht brennen. Das ist eine Verschwendung, die ohne die geringste Mühe vermieden werden könnte. Die Handwerker, die mit Autogen-Schneid- und -Schweißgeräten arbeiten, mögen sich vor Augen halten, daß zur Erzeugung von Sauerstoff und Acetylen ein großer Energieaufwand erforderlich ist und daß augenblicklich allgemein ein riesiger Bedarf an diesen wertvollen Schneidgasen besteht. Es ist also unverantwortlich, wenn verschwenderisch damit umgegangen wird. Es darf nicht, wie man häufig beobachten kann, die reine Acetylenflamme als Leuchte benutzt werden, was zwar bequem aber verschwenderisch ist. Man darf nicht den Brenner beiseite legen, ohne ihn abgestellt zu haben, wenn durch eine Zwischenhantierung die Arbeit einmal unterbrochen werden muß. Der Wille zur Sparamkeit muß auch hier vor der Bequemlichkeit stehen.

Zusammengefaßt sei noch einmal klar herausgestellt, daß gerade für uns, die wir die Kohlen gewinnen und fördern, also wissen, welche schwere Arbeit damit verbunden ist, oberstes Gebot sein muß, sparsam mit ihr umzugehen, daß wir unseren übrigen Volksgenossen gerade hierin ein Vorbild sein müssen.

Mancher mag vielleicht entgegnen: „Ach, das sind doch Kleinigkeiten, die fallen doch bei unserer großen Förderung überhaupt nicht ins Gewicht!“ Aber auch in diesem Falle gilt das Sprichwort: „Viel wenig macht ein Viel.“ Welche Kohlenmengen sich einsparen lassen bzw. verschwendet werden können, mögen nur einige Beispiele zeigen. Durch eine kleine Undichtigkeit an einer Dampfleitung mögen innerhalb 24 Stunden 400 Kilogramm Dampf verlorengehen, was bei nur wenigen Quadratmillimeter Querschnitt sehr leicht möglich ist. Dies bedeutet, daß im Monat über 1700 Kilogramm Kohle verfeuert werden müssen, um den Dampf zu erzeugen, der aus dieser kleinen Undichtigkeit entweicht. — Was für große Wärmemengen durch nichtisolierte Dampfleitungen verlorengehen können,

soll das folgende Beispiel zeigen. Eine nichtisolierte Dampfleitung von 100 Meter Länge und 100 Millimeter Durchmesser, die Dampf von 14 Atmosphärenüberdruck und 350 Grad Celsius fortleitet, hat einen Wärmeverlust im Monat, der 642 Tonnen Kohlen entspricht.

Entweichen aus einer kleinen Undichtigkeit in einer Preßluftleitung, beispielsweise einigen bläsenden Schlauchkupplungen, etwa 10 Kubikmeter Preßluft in der Stunde, so bedeutet das, daß im Monat zur Erzeugung dieser nutzlos entweichenden Preßluft 620 Kilogramm Kohle aufgewendet werden müssen.

Wie groß die Verluste in Wasserleitungsrohrnetzen mit den Anschlußleitungen bis zum Verbraucher sein können, geht aus dem Bericht des Wasserwerkes einer Großstadt im Süden des Reiches hervor. Im Jahre 1941 betrugen diese Verluste etwa 10 Prozent der geförderten Wasser-

Jubililarfeier im vierten Kriegsjahr

Unseren alljährlichen großen Jubililarfeiern, die bereits stolze Werkstradition geworden sind, kommt im Kriege eine gesteigerte Bedeutung zu. Bei dem gewaltigen Ringen unseres Volkes werden auch von der Heimat größte Kriegseinstellungen verlangt, die aber nur dann möglich sind, wenn zwischen Betrieb und Gefolgschaft ein unerschütterliches Treueverhältnis besteht. Jubilare, die 25 Jahre, 40 Jahre oder sogar ein halbes Jahrhundert in beispielhafter Treue und Einsatzbereitschaft zum Werk gestanden haben, sind leuchtende Vorbilder für die ganze Betriebsgemeinschaft.

Am 12. Dezember 1942, vormittags, hatten sich die Werksleitung, die Jubilare mit ihren Angehörigen und eine Anzahl Ehrengäste in den festlich geschmückten Räumen des Stadttheaters zu einer eindrucksvollen Feier zusammengefunden. Der Werkschamuzug des Dortmunder Hüttenwerkes leitete die Feier mit dem „Einzug der Gäste auf der Wartburg“ aus Wagners „Tannhäuser“ ein. Umrahmt wurde die Feier durch künstlerische Darbietungen. Die Tanzgruppe der Stadt. Bühnen erfreute die dankbaren Zuschauer durch mehrere eindrucksvolle Tanzbilder. Erwin Kraab und Frau Friedel Kraab-Hofel sangen eine Auslese volkstümlicher Lieder.

Im Mittelpunkt der Feststunde stand die Rede des Vorsitzenden des Vorstandes Generaldirektor Tgahrt. Er führte aus:

Meine lieben Jubilare, liebe Arbeitskamaraden!

Zum dritten Male seit Ausbruch des Krieges haben wir uns zur Ehrung der Jubilare unserer Dortmunder Betriebe zusammengefunden. Wenn dies heute in diesem schönen, der Kunst gewidmeten Hause geschieht, so waren dafür besondere Gründe maßgebend. Einmal ist die Zahl der Jubilare, die ich heute hier begrüßen kann, so stattlich, daß der Saal unserer Speiseanstalt dafür kaum ausgereicht hätte; sodann aber war es der Wunsch der Werksleitung, diese Werksfeier, die einzige, die noch übriggeblieben ist, nachdem Kameradschaftsabende, Betriebsausflüge, Maifeier usw. durch die Kriegsverhältnisse bedingt ausfallen mußten, in einen festlicheren Rahmen zu stellen, als dies in unseren eigenen Räumen möglich wäre. Ich bin deshalb der Stadtverwaltung Dortmund dankbar, daß sie uns das Stadttheater hierfür überlassen und auch für die Ausgestaltung unserer Feierstunde einen Teil ihrer Bühnenkräfte zur Verfügung gestellt hat, denen ich gleich hier unseren Dank für die Bereitwilligkeit ausprechen möchte, ihre Kunst in den Dienst unserer Sache zu stellen.

Ich begrüße herzlich den Vertreter des Hoheitsträgers der Partei, Kreisbauptamtsleiter Wengand. Ebenso gilt mein Gruß dem Vertreter des Kreisobmanns der D.F.S., dem Kreiswart der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Pg. Baltes, dem Ortsgruppenleiter Pg. Kieping und den Vertretern der Presse.

Die Verlegung unserer Feier in dieses Haus hat es uns auch ermöglicht, einen Wunsch in Erfüllung gehen zu lassen, den wir immer schon hegten, aber aus Raumgründen nicht verwirklichen konnten, nämlich die Frauen unserer Jubilare teilnehmen zu lassen am Ehrentage ihrer Männer. Es ist mir deshalb eine besondere Freude, Sie, meine verehrten Frauen, hier herzlich zu begrüßen. Ich habe der für das Wohlergehen unserer Arbeitskamaraden so entscheidend wichtigen Arbeit der Gattinnen unserer Gefolgschaftsmitglieder immer in meiner Ansprache gedacht, es gewährt mir eine hohe Genugtuung, daß ich meine Anerkennung und meinen Dank für

menge. Sie ergaben einen Verlust von 25 000 Kubikmeter Wasser für einen Tag. 6750 Kilogramm Steinkohle wurden Tag für Tag gebraucht, nur um diese Verlustmenge zu fördern.

Aus undichten Rohren, Armaturen, Flanschen und Kupplungen zischen der Dampf, bläsende Preßluft und abfließendes Wasser bedeuten einen Verbrauch von Strom und Kohle. Wir wollen aber Energie verwenden und nicht verschwenden. Wie wir als Bergmänner und Gefolgschaftsmitglied eines Kohlenbergwerkes am besten wissen, ist es nicht so, daß nicht mehr genügend Kohle vorhanden ist, nein, es muß nur sparsam mit ihr und damit mit Gas und Strom umgegangen werden, um noch mehr Energie für den Kriegseinsatz frei zu bekommen. Jede Tonne Kohle, die gespart wird, steigert die Leistungsfähigkeit der Rüstungsindustrie, die damit die Waffen schmiedet, die unsere tapferen Soldaten an den Fronten brauchen und von uns erwarten.

Ihr durch die Kriegsverhältnisse so viel schwerer gewordenen stilles Wirken heute persönlich an Sie richten kann. Und wenn wir schon immer die Jubililarfeier als das eigentliche Familienfest unserer großen Goesch-Familie empfunden und sie auch so bezeichnet haben, so ist sie das doch nun erst im wahren Sinne geworden, seitdem unsere Werkfrauen an ihr teilnehmen.

Als wir vor nunmehr fast anderthalb Jahren unsere zweite Jubililarfeier mit unseren Werkskamaraden verlebten, war am Morgen des gleichen Tages, nämlich am 22. Juni 1941, die deutsche Wehrmacht zum Kampf gegen Sowjetrußland angetreten. Der Siegeslauf, der unserem Angriff folgte, stellt alles in den Schatten, was bis dahin von irgendeiner Wehrmacht vollbracht worden ist, wenn man die riesigen Schwierigkeiten und die Weite des Raumes, nicht zuletzt aber auch die Verbissenheit des Gegners und seine ungeheure Kriegsausrüstung in Betracht zieht. Unser Heer hat die Weite des Raumes meistern können und trotz des frühen Eintritts eines seit Menschengenerationen nicht erlebten strengen Winters gegen alle Angriffe der Sowjets, die sie mit überlegenen Menschenmassen und überlegenem Einsatz von Kriegsgeschütz ausführen konnten, standgehalten. Wieder ist ein Sommer vergangen und hat neue große Erfolge an unsere Fahnen geheftet. Der Führer hat sich aber nicht damit begnügt, diese militärischen Erfolge rein militärisch auszubauen, sondern er hat dafür gesorgt, daß diese großen Länderstrecken, deren Verlust die Kriegsfähigkeit unseres Gegners schwer angeklagen hat, uns auch ernährungs- und kriegswirtschaftlich in reichem Maße nutzbar gemacht werden, wodurch unsere Kriegsenergie ganz wesentlich gestärkt ist. Wir alle haben es vor einiger Zeit erfahren, als die Nationen für die Lebensmittel, insbesondere Brot und Fleisch, in die Höhe gesetzt wurden, was das bedeutet. Wir alle haben uns darüber gefreut, daß es möglich geworden ist, jedem Soldaten, der in die Heimat fährt, ein großes Paket mit Lebensmitteln mitzugeben, das zu der an sich ausreichenden Ernährung, die wir alle erhalten, einen hochwertigen Aufschlag liefert. Und wer freute sich nicht über die Sonderzuteilungen zu Weihnachten, die jeder Volksgenosse erhält! Schließlich sind wir alle Zeuge der Tatsache, daß Deutschland dank der landwirtschaftlichen Erschließung der besetzten Gebiete es ermöglichen konnte, über die ausreichende Ernährung seiner Bevölkerung hinaus auch noch einigen unserer Verbündeten Getreide zu liefern.

So erleben wir tagtäglich, daß der Genius des Führers die Voraussetzungen schafft, die zu einer erfolgreichen militärischen und wirtschaftlichen Kriegsführung erforderlich sind. Er hat eine Verantwortung und eine Arbeitslast auf seinen Schultern, die unter Hunderten von Millionen Menschen nicht einer zu tragen vermöchte. Als durch den frühen Winter 1941/42 Schwierigkeiten im Osten aufgetreten waren, da hat er nicht gezögert, sich selbst herauszustellen, den Oberbefehl über das Heer zu übernehmen und alle Verantwortung für den Ausgang dieses furchtbaren Kampfes gegen Menschen und Material, Kälte, Eis und Sturm, allein auf sich zu laden. Was das bedeutet, werden Sie alle erfahren. Erweisen kann es nur derjenige, der selbst mit einer großen Verantwortung belastet ist und weiß, wie schwer sie wiegt. Mit hinreißendem Schwung, nie erlahmender Arbeitskraft und dem festen Vertrauen auf den Erfolg hat er nicht nur jeden Soldaten in der Wehrmacht, sondern auch jeden Arbeitskamaraden in der Heimat ausgerüstet, alles herzugeben, was sich als Höchstmaß an



Hilfsidee Goesch

Tapferkeit und Leistung in jedem Menschen wecken läßt. Und der Erfolg ist dem Führer — und damit uns — nicht versagt geblieben.

Vieles hat sich seit einem Jahr ereignet. Es ist erst wenige Tage her, daß in Japan der Jahrestag seines Eintritts in den Krieg gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika in würdigen Kundgebungen begangen wurde. Der Siegeslauf der Japaner im großasiatischen Raum in den ersten Monaten nach Kriegseintritt gleicht dem unsrigen. Die kriegerischen Kräfte Amerikas und Englands sind auch an dieser Stelle geschwächt worden und werden dauernd in Anspruch genommen. Die Tragik der Ereignisse in Frankreich, dessen Staatschef von verräterischen Generalen und Ministern betrogen wurde, die das afrikanische Kolonialreich Frankreichs den Vereinigten Staaten und England auslieferten und es diesen Mächten ermöglichten, starke Kräfte dort zu landen, stellt den Führer und die deutsche Wehrmacht mit allen Verbündeten vor neue große Aufgaben. Niemand unter uns, meine Kameraden, hat das Recht, kleinmütig zu werden, wenn einmal an der einen oder anderen Stelle ein militärisches Ereignis eintritt, das uns als ein Rückschlag erscheint. Wenn wir durch unseren genialen Führer und unsere über alles Lob erhabene Wehrmacht zu solchen Erfolgen geführt worden sind, wie wir sie in den drei Jahren seit Ausbruch des Krieges erlebt haben, so dürfen wir uns durch dieses Glück nicht dazu verleiten lassen, einer Unterbrechung in den dauernden Erfolgen mit Zweifeln und Kleinmut zu begegnen. Nur diejenigen Menschen und Völker verdienen und erwerben das Glück des endgültigen Erfolges, die im Widerstand erharteten und im Mißgeschick über ihre bisherige Leistung hinauswachsen. Und jeder Deutsche hat eine Gestalt, an der er sich wieder aufstützen kann: das ist der Führer, der uns schon bei dem Ausbruch seiner Bewegung die Größe und Beharrlichkeit seines Charakters gezeigt hat und während des Krieges noch weit darüber hinausgewachsen ist.

Meine lieben Arbeitskameraden, es wird mitunter die Frage aufgeworfen: „War es denn überhaupt nötig, daß wir gegen Sowjetrußland in den Krieg zogen? Wäre nicht alles viel einfacher und für jeden Deutschen schmerzloser gewesen, wenn der Führer ohne sein Zutun die Dinge sich hätte entwickeln lassen?“ Jeder, der nur einigermaßen mit klaren Augen und gesundem Verstand die seit Ausbruch des Krieges mit Sowjetrußland zutage getretenen Tatsachen zu beurteilen vermag, muß diese Frage mit einem glatten Nein beantworten. Niemand wußte, in welcher ungeheuren Ausmaß seit der Festigung der Regierung der Bolschewiken in Sowjetrußland, also seit zwanzig Jahren, die Kriegsproduktion auf die Höhe gebracht und die Wehrmacht vergrößert und schlagkräftig gemacht wurde. Rüstungswerte gigantischen Umfangs sind dort entstanden, die Panzer, Flugzeuge, Kanonen, Maschinengewehre, Munition usw., Transportmittel zu Wasser und zu Lande und alles, was sonst zur Kriegführung nötig ist, in bisher noch nie erlebten Umlänge hergestellt haben. Wenn diese Kriegsmaschine ungehindert, also vor unserer Besetzung weiter Gebiete und Vernichtung der dortigen Kriegsindustrie, vor der Ausschaltung von 80 Millionen Menschen für die sowjetrussische Kriegsführung, sich über unsere Grenzen in Bewegung gesetzt hätte, so wäre wohl, wie der finnische Präsident Ryti vor wenigen Tagen in seiner Rede erklärt hat, kein Halt für die sowjetrussischen Kriegshorden gefunden worden, als an der Westgrenze Europas, also am Atlantik. Das wäre die Bolschewisierung Europas gewesen und damit die Vernichtung einer Jahrtausende alten Kultur, einer reichen Zivilisation, der höchsten sozialen Ordnung, wie sie in Deutschland unter dem Führer durchgeführt wird, die Vernichtung des Familienlebens, des Eigentums, kurz alles dessen, was uns heilig ist und für das wir alle arbeiten und streben. Ich bin sicher, daß der Führer, der uns durch das rechtzeitige Erkennen dieser Gefahr vor dem Untergang bewahrt hat, nicht nur als der größte Deutsche, sondern als der größte Europäer in die Geschichte eingehen wird. Viele europäischen Völker, die als unsere tapferen Verbündeten Seite an Seite mit uns kämpfen, haben das bereits heute erkannt. Die anderen werden in dieser Erkenntnis folgen. Es gilt das Ziel zu erreichen, das der Führer gesteckt hat: Europa auf Jahrhunderte den Frieden zu sichern und aus dem Chaos der wirtschaftlichen und politischen Wirrnisse in Europa eine vernunftvolle Einheit herzustellen. Die Opfer, die Europa — und insbesondere Deutschland — bringen muß, sind sehr schwer. Viele Familien betrauern den Tod des Vaters und Meters, des Sohnes und Bruders, oder Nahestehender aus dem Kreise der Verwandtschaft oder von Freunden. Wer das selbst erlebt hat, weiß, wie ungeheuer schwer das ist. Und doch war und ist es ebenso wenig abwendbar, wie etwa Menschenraub und -töten ein Erdbeben abwenden könnte. Wir gedenken aller unserer auf dem Felde der Ehre gefallenen Werkkameraden in tiefer Dankbarkeit und Ehrfurcht, und wir gedenken mit den gleichen Gefühlen der Werkkameraden, die bei Erfüllung der Pflichten in der Heimat den Tod gefunden haben.

... Sie haben sich zu Ehren unserer heimgegangenen Werkkameraden von Ihren Sitzen erhoben — ich danke Ihnen.

Die Ausbreitung des Krieges und die Meisterung stets größer werdender Aufgaben hat es selbstverständlich mit sich gebracht, daß auch in der Heimat alle guten Kräfte sich regen müssen, um der deutschen Wehrmacht die Mittel an die Hand zu geben, die zum Siege erforderlich sind und der Front die moralische und seelische Stütze zu geben, die nötig ist, um sie zur Ausdauer und zu fast übermenschlichem Einsatz zu befähigen. Ich will nicht im einzelnen auf alle diese Probleme eingehen, die zu Neuordnungen der Wirtschaftsorganisationen, zu Ausweitungen der Erzeugung usw. geführt haben. Es ist aber wichtig, eines festzuhalten: Daß nämlich bisher alle Probleme bewältigt werden konnten, die aus der Mobilisierung vom Weltmarkt durch die Ausbreitung des Krieges hervorgerufen worden sind. Wo die Natur des uns zur Verfügung stehenden europäischen Bodens versagte, da haben deutscher Erfindergeist und technische Fähigkeit und der Wagemut unserer See- und Luftfahrt eingegriffen, um die nötige Kriegsvorsorgung sicherzustellen. Und wir dürfen auch heute wieder stolz und zuversichtlich die Feststellung treffen: wir sind weder auszuhungern, noch aus Mangel an Kriegsgut zu schlagen! Auch die soziale Ordnung unseres Staates ist durch weiße Maßnahmen wohl begründet. Der Lohn- und Gehaltsstopp in Verbindung mit dem Preisstopp verhindert, daß eine Inflation sich bei uns breit machen könnte. Es sind sogar während des Krieges viele wichtige

Preiserhöhungen vorgenommen worden, denen nur sehr geringfügige Preiserhöhungen gegenüberstehen. Niemand hungert oder friert in Deutschland. Die höheren Einkommen und Gewinne sind mit höchsten Steuern belegt worden, so daß schon während des Krieges ein erheblicher Teil der Kriegsausgaben bestritten wird. Überall ist das erfolgreiche Streben vorhanden, eine ausgleichende Gerechtigkeit walten zu lassen. Die Betriebsgemeinschaft und die Volksgemeinschaft sind die Bürgen dafür, daß seelisch und stimmungsmäßig alles auf das eine unverrückbare Ziel ausgerichtet wird, den Krieg in Ehren zu beenden und ihn siegreich zu beenden.

Eines der schwierigsten Probleme besteht jetzt darin, die zur Wehrmacht eingesetzten Werkkameraden in den Betrieben zu ersetzen. Auf diesem Gebiet ist auch sehr viel erreicht worden, insbesondere im Zusammenhang mit der Vereinigung der Vielzahl von verschiedenen Typen von Fahrzeugen, Maschinen, Geräten usw. und der Vereinfachung der Arbeitsvorgänge. Immerhin bleiben noch Schwierigkeiten genug, um die Aufgaben im täglichen Ablauf der Arbeit zu bewältigen. Und da sind Sie, meine lieben Jubilare, in erster Linie dazu berufen, die größte Hilfe zu leisten. Sie wissen aus fünfundsiebenzigjähriger, vierzigjähriger oder gar fünfzigjähriger Tätigkeit, was in unseren Betrieben zu leisten ist, wie man durch gute Handgriffe, Ordnung und Sauberkeit und Disziplin die Arbeit erleichtert und den Erfolg verbürgt. Sie haben in vorbildlicher Hingabe und Betriebsstreue in Jahrzehnten Ihre Arbeitskraft ganz in den Dienst unseres Unternehmens gestellt und sehen hierin die Erfüllung Ihres Lebens. An Sie alle richte ich die Bitte, seien Sie auch weiterhin überall Vorbild und reichen Sie überall nicht nur die hilfreiche Hand, sondern leihen Sie auch Ihren guten Rat jedem, der es nötig hat. Fördern Sie, wie bisher, die Betriebsgemeinschaft und setzen Sie alle Ihre Kräfte ein mit dem Ziel, das Höchstmögliche an Leistung zu vollbringen, um unserem geliebten Führer und unserer alles überragenden Wehrmacht die Mittel an die Hand zu geben, den Krieg siegreich zu beenden. Wir alle hoffen und wünschen, daß wir selbst noch in eine glückliche Friedenszeit hinüberleben werden. Wenn aber das Geschick es anders mit uns vorhaben sollte, so wollen wir wenigstens das Menschenmögliche für das Glück und Gedeihen unserer Kinder getan haben. Für alles, was Sie, meine lieben Jubilare, unseren Betrieben an Leistung, gutem Willen und Treue dargebracht haben, möchte ich Ihnen im Namen der Verwaltung und der Betriebsgemeinschaft der Hoech AG den allerherzlichsten Dank sagen. Zugleich möchte ich dem Wunsch Ausdruck geben, daß jeder nach seinen Kräften noch lange bei uns mitwirken möge und daß ihm Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg auch in Zukunft beschieden sein mögen. In diese herzlichsten Wünsche möchte ich auch nochmals die Frauen und Kinder einschließen. Wer selbst im glücklichen Familienkreise lebt, weiß, was für einen seelischen Halt eine Familie gibt und welchen Urquell der Kraft sie darstellt. Möge Ihnen, meine lieben Jubilare, und allen Angehörigen dieses Glück auch in Zukunft beschieden sein.

317 Jubilare können wir heute aus unseren Dortmunder Betrieben hier vereinigen. Fürwahr eine stattliche Zahl, die Zeugnis ablegt von dem guten Geist, der in unserer Hoech-Familie herrscht, von jenem Geist, dem es zu verdanken ist, daß nach einer Untersuchung unseres Arbeitsleiters allein im Dortmunder Hüttenwerk 556 Stammarbeiterfamilien nachweisbar sind, die in der zweiten, dritten oder vierten Generation zu uns gehören. Wenn ich Ihnen als Beispiel die Familie Friedrich Loth nenne, bei der 11 Familienmitglieder 175 Dienstjahre haben, die Familie Franz Schulte, von der 15 Mitglieder 288 Dienstjahre zählen und endlich die Familie Heinrich Neuh, die uns 18 ihrer Angehörigen mit 377 Dienstjahren geschenkt hat, so werden Sie unsere stolze Freude verstehen, mit der wir ein Fest begehen, das der Pflege der Werktreue gewidmet ist und die Jubilare als deren lebendige Beispiele feiert, deren Gesamtzahl allein im Hüttenwerk Dortmund sich auf 2930 beläuft.

Von den fünf Goldjubilaren, die es heute zu ehren gilt, gehören drei, nämlich die Kameraden

Gustav Parschau, Heinrich Börner und Bernhard Kopmeier dem Hüttenwerk Dortmund an, zwei Kameraden, nämlich Wilhelm Vogt und Georg Schulte,

der Maschinenfabrik Deutschland. Ihnen zuerst, deren Erinnerungen zurückreichen in die Zeit, als unser Werk erst anfang, sich von einem Walzwerk mittlerer Größe zum großen gemischten Montanunternehmen mit eigener Rohstoffgrundlage auszubauen, gilt mein Gruß und Glückwunsch. Er richtet sich nicht minder herzlich an die 56 Jubilare mit vierzigjähriger Werkzugehörigkeit, von denen die Hütte und der Erz Parop 37, Kaiserstuhl 14, die Hauptverwaltung 3 und die Maschinenfabrik Deutschland einen stellt. Die 256 Silberjubilare verteilen sich mit 165 auf das Hüttenwerk, mit 58 auf Kaiserstuhl, mit 14 auf die Hauptverwaltung und mit dem Rest auf Drahtseilwerke, Eisenhandel und Bede-Prinz. Welche Summe von Treue, Arbeitseifer und Pflichtgefühl liegt in diesen nüchternen Zahlen beschlossen. Wenn ich Ihnen allen, meine Jubilare, den herzlichsten Dank und die hohe Anerkennung der Werkleitung ausspreche, so wird man verstehen, daß es mich als Führer des Konzerns mit besonderer Freude erfüllt, unter Ihnen diesmal ein Mitglied der Werkleitung selber begrüßen zu können, nämlich meinen Vorstandskollegen, Herrn Brünninghaus. Es würde zu weit führen, der hohen Verdienste zu gedenken, die Herr Brünninghaus sich um den Ausbau unserer Eisenbetriebe erworben hat. Aber ich möchte vor Ihnen, meine Arbeitskameraden, nicht unterlassen, auf die herzlichste Verehrung hinzuweisen, die ihm von allen seinen Mitarbeitern entgegengebracht wird und weiß mich eins mit Ihnen, wenn ich ihn auch hierzu besonders beglückwünsche.

In dieser Feierstunde eines schicksalhaften Jahres ist es uns allen ein Bedürfnis, in tiefer Verehrung und Dankbarkeit zu unserem Führer aufzublicken, der schon so Großes für Deutschland geleistet hat, und dem noch unendlich Großes und Schweres zu leisten bevorsteht. Wir alle wünschen zu Gott, daß ihm für viele Jahrzehnte Gesundheit und Kraft und sein nimmermüder Genius erhalten bleibe. Wir danken mit heissem Herzen unserer Wehrmacht in allen ihren Gliederungen, die unser geliebtes Vaterland vor dem Feinde beschützt. Wir ersehnen und erhoffen eine ewige Zukunft des Großdeutschen Reiches im geeinten Europa! Wir grüßen in

Dankbarkeit unsere Werkkameraden in allen Wehrmachtteilen, an der Front und in der Heimat.

Ich möchte schließen mit dem Bekenntnis zu Deutschland, das ein allzu früh verstorbenen Arbeitskamerad aus dem Ruhrbezirk mit der vollen Kraft seiner Empfindung gedichtet hat, Heinrich Versch:

Bekenntnis

Ich glaube an Deutschland, wie an Gott!

Wie Gott, so lieb ich dich!
Mein großes Volk, wie bitterlich
Trägst du des Schicksals Spott!
Du trodest, ob das Herz dir springt,
Du fühlst, daß dir dein Kampf gelingt.
Denn, Deutscher hoch! Dein Herz, das
singt:

„Ich glaub an Deutschland, wie an Gott!“

Ich glaub an Deutschland, wie an Gott!“

Er gab uns: Mensch zu sein!
Und sprach: „Kämpf um das Erbe
dein!“

Und mach dich nicht zum Spott!“
Vor ihm sind alle Länder gleich,
Reich ist ihm arm und reich zugleich!

Ich glaub an Deutschland, wie an Gott!

Ich glaub an Deutschland, wie an Gott!

Von Deutschland laß ich nicht!

Und naht für uns das Weltgericht:

Gott ist in uns, in uns ist Gott!

Kämpfend erfüllt ich sein Gebot:

Trag Deutschlands Glück, trag Deutsch-

lands Not!

Und ich besieg' es mit dem Tod:

„Ich glaub an Deutschland, wie an Gott!“

Der Hauptbetriebsobmann unseres Bergbaues, Fg. Rolf, dankte dem Vorstande für die Ehrung der Jubilare und führte anschließend folgendes aus:

Herr Generaldirektor Tgahrt, liebe Jubilare, liebe Gäste und Arbeitskameraden!

Das festliche Programm der Feierstunde, die uns mit unseren Arbeitsjubilaren der Hauptverwaltung, der Hütte, der angeschlossenen Dortmunder Betriebe und der Kaiserstuhl-Schachtanlagen hier heute morgen zusammengeführt hat, ist nun abgelaufen.

Wir sind wohl alle noch von der Weihe, die über dieser Veranstaltung lag, aber auch von dem schönen Programm, das wir soeben gesehen haben, beeindruckt.

Ihnen, Herr Generaldirektor Tgahrt, danke ich namens aller Jubilare für Ihre herzlichsten Worte, die Sie den Jubilaren gewidmet haben und darüber hinaus dafür, daß Sie es als Vorsitz der Vorstandes ermöglicht haben, mitten im Kriegsgeschehen die Jubilare zusammenzurufen, um sie den Dank des Vorgesetzten, dem sie viele Jahre ihres Lebens in treuer Pflichterfüllung gebieten haben, entgegennehmen zu lassen.

Als Hauptbetriebsobmann unseres Bergbaues halte ich es für meine Pflicht, Ihnen und dem gesamten Vorstand darüber hinaus Dank zu sagen seitens aller Gefolgschaftsmitglieder unseres großen Unternehmens dafür, daß der Gedanke der Pflege der Gemeinschaft und der Wertung der Betriebsstreue von Ihnen so besonders geachtet und gepflegt wird.

Der deutsche Mensch, der in seinem Leben nicht nur um die Gewinnung materieller Dinge arbeitet, sondern der sich mit seiner ganzen Arbeitskraft und mit seinem ganzen Können auch für die Erringung ideeller Dinge einsetzt, empfindet es ganz besonders dankbar, wenn ihm sein Einsatz, sein Fleiß und seine Treue durch ein anerkennendes Wort, durch eine gerechte und achtungsvolle Behandlung belohnt wird.

Liebe Jubilare, der Krieg stellt heute an uns alle, insonderheit aber auch an alle älteren Arbeitskameraden außerordentlich hohe Anforderungen. Wenn sie nun diesen an sie gestellten Verpflichtungen in allen Teilen

gerecht geworden sind, dann haben sie sich damit auch eine besondere Anerkennung verdient, weil in Zeiten der Ruhe, d. h. im Frieden, sie wahrscheinlich zum Teil schon in den wohlverdienten Ruhestand getreten wären. Liebe Arbeitskameraden, der Krieg ist unerbittlich und hart in seinen Forderungen, und so wie unsere Soldaten an der Front jede Entbehrung und jedes Opfer auf sich nehmen, durchdrungen von dem Gedanken an den Sieg, werden auch wir in treuer Kameradschaft zu unseren Soldaten durch unseren unermüdblichen und reiflichen Einsatz an unserem Arbeitsplatz weiterhin dafür sorgen, daß es unseren Soldaten niemals an Waffen, Munition, Verpflegung und sonstigen lebenswichtigen und kriegswichtigen Gütern fehlt, soweit wir nur irgendeinen Einfluß darauf haben.

Unsere Soldaten schützen die Heimat gegen den Einbruch asiatischer Horden und der übrigen Feinde und bewahren unsere Heimat vor den grausamen Schreden des Krieges im eigenen Lande.

Wir alle, die in der Heimat zurückgeblieben sind, insonderheit aber Sie durch Ihr Beispiel langjähriger treuer Pflichterfüllung, werden dafür sorgen, daß die Soldaten ihren Arbeitsplatz so wieder finden, wie sie ihn verlassen haben, daß sie in uns ein Spiegelbild finden jener Gemeinschaft, die sie als Soldat draußen an den Fronten kennengelernt haben und täglich üben.

Vor wenigen Tagen, anläßlich einer großen Kundgebung des Ruhrbergbaus in Gelsenkirchen, sprach Dr. Leh in mitreißenden Worten von den Aufgaben der Front der Heimat, er sprach davon, daß auch für uns, die wir am Schraubstock stehen oder in die Grube fahren, Arbeit soldatische Pflichterfüllung bedeutet, die nie begrenzt sein kann von Arbeitszeit, Lohn oder irgendwelchen materiellen Dingen.

Unser Reichsorganisationsleiter sprach aber auch von dem Glauben, den ein Mensch haben muß, um große Dinge vollbringen zu können, und er führte da unseren Führer als das beste Beispiel dafür an, was ein Mensch, der glaubt, zu erringen vermag.

Er sprach von den gigantischen Leistungen des Führers, die dieser nur Kraft seines Glaubens an die Idee der Bewegung, an die Wertigkeit des deutschen Menschen erzielen konnte, von dem Werden unserer Bewegung, von den großen Leistungen, die die Bewegung seit ihrer Machtübernahme in den wenigen Jahren bis zum Ausbruch des Krieges vollbracht hat und von der gigantischen Aufgabe der Schaffung der deutschen Wehrmacht.

Er zeigte aber noch besonders auf, daß die Überwindung der Krise im Osten, d. h. die Überwindung des russischen Winters, des Winters, der einem Napoleon 1812 zum Schicksal wurde, nur allein dem Führer möglich gewesen ist und auch wieder nur deshalb, weil der Führer glaubt, glaubt an die Kraft, Härte und Größe des deutschen Soldaten.

Und so, meine lieben Jubilare und Arbeitskameraden, wollen auch wir gläubigen Herzens an die Stärke und Kraft des deutschen Volkes, getragen von dem Willen leben zu mühen und unserer Jugend ein Reich zu schaffen, das frei sein soll von den Nöten, mit denen sich die gegenwärtige Generation auseinanderlegen muß, schaffen und immer wieder schaffen und es so dem Soldaten an der Front gleichtun in der Einsatz- und Opferbereitschaft.

Die Front der Heimat und auch damit wir alle hier im Raum und darüber hinaus auch unsere Arbeitskameraden, die heute hier nicht mit uns zusammen sein können, erfüllen ihre Pflicht und sind durch nichts zu erschüttern, denn wir alle sind durchglüht von dem Gedanken, unseren Soldaten in nichts nachzustehen, weder in der Treue zum Führer, noch in der Einsatzbereitschaft und dem Opferwillen, noch in unserem unerschütterlichen Glauben an den deutschen Endsieg.

Dies sei unser Gelöbnis mit welchem wir unsere heutige Feierstunde, die Ihnen zu Ehren, meine lieben Arbeitsjubilare, hier veranstaltet wurde, beenden. Mit diesem Gelöbnis aber auch verbinden wir den Gruß an unseren Führer.

Wir grüßen den Führer!

Bergmusik

So alt wie der deutsche Bergbau ist seine Bergmusik. Die Vereine der Meisterfinger im südlichen Deutschland haben wahrscheinlich den Anstoß zur Gründung der alten, berühmten Bergmannschöre gegeben. Tatsächlich sind die ersten Bergchöre im süddeutschen Bergbau entstanden. Bereits im 16. Jahrhundert erkundete sich das Bergmannslied überall da, wo mit Schlägel und Eisen gearbeitet wurde, größter Beliebtheit und Verbreitung. Das Bergmannslied, der Vergreihen, war sprechender Ausdruck echten bergmännischen Brauchtums, und dieses bergmännische Brauchtum hat



Nächtlicher Bergaufzug / Aus einem Bergmannskalender 1791

den Liebern der Vergleute ein besonderes Gepräge gegeben. Jahrhundertelang gingen diese Lieder unter der Bezeichnung „Vergreihen“. Erst Herder hat den Ausdruck „Bergmannslied“ geprägt. Trotzdem die Bergmannslieder typische Lieder der bergmännischen Gemeinschaft waren, wurden sie nicht, wie es sonst immer geschieht, auf dem Wege über die Berufsgemeinschaft zum Volkslied. Diese auffallende Erscheinung hat ihre Begründung darin, daß diese Lieder fast ausnahmslos in der Sprache der Vergleute gedichtet waren. Sie waren angefüllt mit bergmännischen Fachausdrücken, die den nichtbergmännischen Volkstheatern nicht geläufig waren. Sobald diese Häufung der bergmännischen Fachausdrücke nicht vorhanden war, war der Weg zum Volkslied sofort frei. So gilt das bekannte Lied „Glückauf, der Steiger kommt“ heute unwiderprochen als Volkslied.

Berühmt war bereits im 16. Jahrhundert das Bergmannslied vom „Sächsischen Ringenraub“. Dieses Lied wurde von wandernden Bergjägern, die Jäger genannt wurden, in alle deutschen Gauen hinausgetragen. Allerdings scheinen diese Jäger nicht überall die Würde der bergmännischen Berufsgruppe so vertreten zu haben, wie es das Ansehen des Standes erforderte; denn bereits im 16. Jahrhundert gingen die Bergbehörden dazu über, besondere Verordnungen für ihre Bergjäger zu erlassen. Es wurde z. B. bestimmt, wie die Bergmannschöre sich zusammensetzen mußten, es handelte sich ausschließlich um vierstimmige Chöre, bei denen jede Stimme durch zwei Sänger vertreten war. Es war verboten, Joten oder Schandlieder zum Vortrag zu bringen, auch sollte nichts gebracht werden, „wo durch Gott erzürnet und die Anhörenden geärgert würden“.

Die Bergjäger hatten eine besondere Tracht, die durch die bergmännische Kleiderordnung vorgeschrieben war. Jahrhundertlang traten sie in ihrer herkömmlichen Tracht auf: Weiße Leinenhose, weiße Strümpfe, schwarzer Bergkittel, grüner Schachtelhut, daneben wurde die Bergbarte getragen und vielfach traten sie sogar mit Aniebügel auf. Dies waren Schutzkappen, die von den Bauern in der Grube getragen wurden und auch



Nach Feierabend

Mus: Industrievolk an der Ruhr

Das Instrument der alten Bergchöre war die Zither. Später kam die mit einem Hammer zu schlagende Cymbel oder Hackbrett hinzu. Durch eine sächsische Chorordnung vom Jahre 1709 wurde den Bergleuten als weiteres Instrument der Triangel und das Bergleder gestattet. Das Bergleder wurde gerollt und diente als Blasinstrument, und so entstand die bekannte „lebernde Bergmusik“. Interessant ist, daß die alten Bergleute sich auch selbst mit dem Instrumentenbau befaßten. Das Basteln gehört ja bis zur Gegenwart zu den typischen Veranlagungen der Bergleute. Es ist ja kein Zufall, daß die ersten Geigenbauer des Vogtlandes aus alten Bergmannsfamilien stammten. Kennzeichnend für die Musikliebe der alten Bergleute ist übrigens ein früher viel gesungener Bergreihen:

„Musik machen wir uns selbst,
Spielen können wir alle,
Mit den Jungfern tanzen wir,
Und das mit Schalle.“

Im Ruhrgebiet sind Bergmannschöre und Werkkapellen erst im 19. Jahrhundert entstanden. Das hat seine besonderen Ursachen. Echte Bergmusik konnte sich nur da entwickeln, wo eine geschlossene und in sich gefestigte Berufsgruppe vorhanden war. Das war an der Ruhr vor dem 19. Jahrhundert nicht der Fall. Erst Friedrich der Große und später Freiherr vom und zum Stein haben an der Ruhr einen wirklichen Bergmannsstand geschaffen. So kam es, daß sich das märkische Bergamt erst im Jahre 1816 mit der Musikpflege befaßen konnte. Durch Anordnung des Bergamtes wurden die einzelnen Bezirke angewiesen, „unverheiratete junge Bergleute, die sich auf Musik, vorzüglich Blasinstrumente, verstehen, nambhaft zu machen.“ Bezeichnend sind die Gründe, welche die Bergbehörden zu einem solchen Schritt veranlaßten. Aus einem Bericht des Tiedenburg-Lingenschen Bergamtes vom Jahre 1818 geht hervor, daß neben der eigentlichen Musikpflege auch erzieherische Gründe eine Rolle spielten. Die Musik sollte „auch

zum Paradeanzug des Hauers gehörten. Die Berggänger durften nur in geschlossenen Chören auftreten. Streng verboten war jedes einzelne Auftreten, z. B. bei Hochzeiten, Familienfesten; zu jedem Auftreten der Bergchöre war die vorherige Erlaubnis des Berghauptmanns einzuholen. Die Chorordnung befaßte sich auch mit möglichen Auswüchsen. So waren die Berggänger strengstens ermahnt, sich nicht „zu besaufen und auf den Straßen zu skandalisieren“.

Die alten Bergchöre erfreuten sich allgemeiner Achtung, und wie groß ihr Ansehen war, kann man daraus ersehen, daß Josef II., als er in Wien im Jahre 1778 das Nationaltheater gründete, auf seine ausdrückliche Anordnung hin als erstes Stück ein Singspiel des Komponisten Umlauf „Der Bergknappe“ aufführen ließ. Auch Schiller läßt bezeichnenderweise in „Wallensteins Lager“ musizierende Bergknappen auftreten.



Musikzug Kaiserstuhl II

Bildstelle Hoesch

den Sängern von Faulheit, Spielen und Trunksucht abziehen“. Damals wurden diese Chöre als Hautboistenchöre ins Leben gerufen. Nach Vervollkommen der Blasinstrumente wurde die Zither und das Hackbrett verdrängt.

Heute findet die Musik auf allen Schachtanlagen ihre begeisterten Anhänger. Blasorchester, Streichorchester und Knappenchöre sind auf allen Schachtanlagen vorhanden. Heute ist die Musikpflege ein wertvolles Mittel zur Festigung der Betriebsgemeinschaft und darüber hinaus ein Zeichen der kulturellen Entwicklung unserer bergmännischen Berufsgruppe.

Dr. C. Sieben



Werkkapelle der Altenessener Schachtanlagen

Unsere Jubilare

Schacht Kaiserstuhl II

Dreher Wilhelm Brauns, am 8. Dezember 1942; Grubenlokomotivführer Georg Mai, am 3. Januar 1943.

Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

Umformermaschinist Nikolaus Müller, am 27. November 1942.

Schachtanlage Radbod

Hauer Fritz Schäper, am 4. Januar 1943.

Unsere Toten



Wir beklagen den Heimgang folgender Arbeitskameraden:
Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur
Reparaturbauer Johann Reimmeister, † am 26. 11. 42; Hauer Josef Ertlo, † am 8. 12. 1942; Schlepper Walter Weiß, † am 18. 12. 1942.

Löhnungstage für das Kalenderjahr 1943

Kaiserstuhl-Schachtanlagen

28. Januar
26. Februar
29. März
28. April
28. Mai
28. Juni
29. Juli
27. August
28. September
28. Oktober
26. November
29. Dezember

Altenessener Schachtanlagen

27. Januar
26. Februar
26. März
27. April
27. Mai
26. Juni
27. Juli
27. August
27. September
27. Oktober
26. November
29. Dezember

Schachtanlage Radbod

8. Januar
28. Januar
26. Februar
29. März
28. April
28. Mai
28. Juni
29. Juli
28. August
28. September
28. Oktober
27. November
29. Dezember

Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur

30. Januar
27. Februar
31. März
30. April
1. Juni
30. Juni
31. Juli
31. August
30. September
30. Oktober
30. November
30. Dezember



Für Führer und Vaterland starb der Gefolgsmann
Grenadier Hermann Vogt
Gedingschlepper auf Schacht Fritz-Heinrich bei den Altenessener Schachtanlagen